Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 52 (1981)

Heft: 1

Artikel: Rathauslaube Schaffhausen : "Auf der Suche nach Sinn" : wieder erziehen zur Gewissenhaftigkeit?

Autor: Kühne, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in die der Gesellschaft schaue, dann neige ich zur Resignation. Ich weiss, dass viele meine Gedanken teilen.

Pro:

Und Sie?

Wo stehen Sie, lieber Tagungsteilnehmer?

Befinden Sie sich zwischen Resignation und Hoffnung? Wenn es wahr ist, dass jeder Mensch auf Hilfe angewiesen ist, könnte es dann sein, dass nicht nur der Gesunde, der Normale, der Tüchtige, dem weniger . . ., weniger . . ., weniger . . . hilft, sondern auch umgekehrt?

Erleben wir nicht gerade im Heim, dass oft der schwache Klient dem starken Betreuer hilft?

Liegt nicht gerade in diesem Miteinander Ansporn, Mut und Kraft, nicht müde zu werden?

Kontra:

Was immer wir tun, jede Veränderung soll eine Verbesserung sein.

Pro:

Darum fangen wir damit am besten in unserem Heim an. Die Frage ist nur: Veränderung und Verbesserung für wen?

Wieder erziehen zur Gewissenhaftigkeit?

Von Dr. Josef Kühne, Rorschach *

Ich stelle mir vor, dass das Thema meines Vortrags «Wieder erziehen zur Gewissenhaftigkeit?» — versehen mit einem Fragezeichen, ganz verschiedene Reaktionen hervorrufen kann.

Mögliche Reaktionen auf ein vieldeutiges Thema

Für einen Ersten ist das überhaupt keine Frage, vor allem das Wörtchen «wieder» ist für ihn gänzlich überflüssig. Er steht auf festem Boden und erzieht seit eh und je zur Gewissenhaftigkeit. Er weiss einfach, sozusagen intuitiv, was Gewissenhaftigkeit ist — oder wenigstens glaubt er es zu wissen. Wie gesagt, ihn ficht eine solche Frage nicht an.

Anders könnte ein Zweiter reagieren. Ihm kommt das Thema vielleicht zum vornherein verdächtig vor. Er fürchtet die Wiederaufrichtung autoritärer Strukturen in der Erziehung. Erziehung zur Gewissenhaftigkeit als restaurative Massnahme gegen eine fortschrittliche, an Mündigkeit und Emanzipation interessierte Pädagogik? — so wird er sich möglicherweise fragen.

Ein Dritter wiederum könnte im Gegensatz dazu finden, es sei tatsächlich an der Zeit, wieder zur Gewissenhaftigkeit zu erziehen, endlich zu bewährten Werten zurückzukehren, dem pädagogischen Modernismus die längst fällige Abfuhr zu erteilen und wieder «Mut zur Erziehung» zu beweisen. Er hat die akademischen Diskussionen satt, die in der Praxis doch zu nichts führen und die ganze Orientierungslosigkeit unserer Tage noch verstärken. Gewissenhaftigkeit — das hiess doch früher unter anderem

Dr. Josef Kühne:
Was heisst Gewissen, was Gewissenhaftigkeit?

Gehorsam, Fleiss, Zuverlässigkeit, Exaktheit, Pflichtbewusstsein usw. Solange diese «einfachen Tugenden» (Bollnow) gepflegt wurden, gab's diese Orientierungslosigkeit jedenfalls nicht. Ein Tagungsthema «Auf der Suche nach Sinn» und eine ganze Tagung, die sich auf eben diese Suche begibt, hätte man sich damals bestimmt ersparen können.

Dem könnte ein Vierter entgegenhalten, Eigenschaften, wie Gehorsam, Fleiss, Zuverlässigkeit, Exaktheit, Pflichtbewusstsein . . . seien, an und für sich genommen, von höchst fragwürdigem Wert. So müsste doch gesagt werden können, wem gegenüber und weshalb Gehorsam zu üben seien. Fleiss, Zuverlässigkeit, Exaktheit wofür? Pflichtbewusstsein

* Vortrag gehalten am 28. Mai 1980 in der Rathauslaube Schaffhausen im Rahmen der Vortragsfolge «Auf der Suche nach Sinn».

welchen Pflichten gegenüber? Ordnung — um ein weiteres Beispiel zu nennen — innerhalb welcher übergreifenden Ordnung? Er könnte darauf hinweisen, dass solche und ähnliche Tugenden, sofern sie ohne Rückbindung an ein «höheres Ethos» (Bollnow) bleiben, sich auch in die unmenschlichsten Scheusslichkeiten verkehren können. — In der Tat: «Holocaust» zum Beispiel wurde möglich, weil ein verbrecherisches System auf Eigenschaften wie den genannten mit Sicherheit rechnen konnte. Jedem Befehl gegenüber.

Ich breche hier ab, obwohl es ein leichtes und vielleicht auch ganz aufschlussreich wäre, sich weitere Reaktionen vorzustellen. Stattdessen lade ich Sie ein, meinen Gedanken zum Thema zu folgen. Es sind Gedanken, die sich bei mir so nach und nach eingestellt haben und die ich versucht habe, etwas zu kanalisieren. Wenn sie trotzdem nicht einfach auf eine für jedermann annehmbare Antwort hin ausmünden, so liegt dies wohl auch in der Natur der Sache; denn bedenken muss ohnehin jeder Erzieher die aufgeworfenen Fragen immer wieder selbst.

Selbstverständliche Werte gibt es kaum mehr

Die einleitend vorgestellten fiktiven Reaktionen vermochten deutlich zu machen, dass hinter der Frage, ob man wieder zur Gewissenhaftigkeit erziehen sollte, recht vielschichtige Probleme stecken, denen nicht so leicht beizukommen ist. Wenn ich am Schluss auch ein extremes Beispiel gewählt habe, so lässt sich doch nicht leugnen, dass die Setzung und Begründung von Zielen und Inhalten einer möglichen Erziehung zur Gewissenhaftigkeit eine dornenvolle Angelegenheit ist. Kein Pädagoge wird ernstlich hinter die Erkenntnis zurückgehen können, dass es allgemeine, für alle Zeiten und Räume gültige Erziehungsziele nicht oder nicht mehr gibt. Dies zeigt nichts deutlicher als die moderne pluralistische Gesellschaft, in der von einem allgemein anerkannten, gültigen Ethos und damit von einer gemeinsamen Basis für die Gewissenserziehung nicht die Rede sein kann. Werte von ehedem sind, sofern nicht schon längst ausser Kraft, doch ganz erheblich ins Wanken geraten. Selbst-verständliche Werte gibt es kaum mehr.

Woher kommt das? Ich meine, dass wir es hier mit dem vorläufigen Ergebnis einer Entwicklung zu tun haben, deren Wurzeln am Beginn der Neuzeit zu suchen sind. Der Mensch hat sich nach und nach in einem beispiellosen Befreiungsprozess aus Bevormundung und von überkommenen Autoritäten emanzipiert.

> *Der Preis dieses Fortschritts ist allerdings der Traditionsverlust, der sich nicht zuletzt in der weit verbreiteten Norm- und der noch tiefer sitzenden Sinnkrise unserer Tage ausdrückt.*

Und es sind beileibe nicht nur verkalkte Traditionalisten, die heute fragen, ob der Preis noch angemessen sei.

Wie auch immer: Es bleibt die nüchterne Feststellung, dass eine konkrete inhaltliche Bestimmung von Gewissenhaftigkeit nicht zu erwarten ist. — Da könnte sich freilich die Formel «Erziehung zur Gewissenhaftigkeit gleich Erziehung zur Verantwortung» aufdrängen; gehört hat man die ja schon. Nun, davon wird noch die Rede sein. Für den Augenblick hat sie als Leerformel zu gelten, jedenfalls so lange, als wir nach ihrem Inhalt fragen.

Was heisst Gewissen — was Gewissenhaftigkeit?

Wenn schon *inhaltlich* nichts Verbindliches ausgesagt werden kann, eröffnet vielleicht eine Besinnung auf das, was man *Gewissen* nennt, einen neuen Zugang zu dem, was Gewissen*haftigkeit* sein könnte. Das scheint zwar auf den ersten Blick ein wenig erfolgversprechendes Unternehmen. Ich habe es trotzdem gewagt; denn schliesslich haben sich ganze Heerscharen von Theologen, Philosophen, Psychologen, Soziologen und andern Wissenschaftlern damit auseinandergesetzt, so dass man Klärung sollte erwarten dürfen. Nun zeigt sich aber bald einmal, dass die Auffassungen darüber, was denn das Gewissen sei, ausserordentlich unterschiedlich sind und dass die einzelnen Gewissensmodelle oft weniger aussagen über das Phänomen Gewissen als vielmehr über die Standpunkte der Autoren oder der wissenschaftlichen «Schulen», denen sie angehören[1]. Wenn man es recht bedenkt, so ist das bei einem *spezifisch menschlichen Phänomen* — dass es das ist, wird bei aller Verschiedenheit der Aussagen nicht zu bestreiten sein — doch immerhin bemerkenswert und zur Kenntnis zu nehmen. Aber die Frage stellt sich auch da wiederum: Woher kommt das?

Ich glaube, dass die Vielzahl der vorliegenden Gewissensbegriffe in gewissem Sinne dem Pluralismus der Werte entspricht. Ich meine das so: Zum vorhin angesprochenen neuzeitlichen Befreiungsprozess gehört auch die Befreiung der Philosophie aus ihrer Dienerinnenrolle gegenüber der Theologie. Erst in diesem Zusammenhang wurde auch die Entwicklung der modernen Einzelwissenschaften, u. a. auch der Naturwissenschaften, möglich. Diese sind — zumal seit Descartes' «Discours de la méthode» — durch ein zunehmend strengeres Methodenbewusstsein und ein wachsendes Streben nach Objektivität gekennzeichnet. Es konnte nicht ausbleiben, dass sich die verschiedenen Einzelwissenschaften mit ihrer je eigenen Methodik spezifisch menschlichen Phänomenen und Lebensbereichen zuwandten. Soweit sie sich am naturwissenschaftlich ausgerichteten Exaktheitsideal orientierten, konnte nur gelten, was eben diesem wissenschaftlichen Anspruch standhielt. Alles andere, das vielleicht auch noch dazugehört hätte, musste um der strengen Wissenschaftlichkeit willen ausgeklammert bleiben.

---

1 Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf die folgenden Sammelbände: Das Gewissen, Studien aus dem C.-G.-Jung-Institut VII. Zürich 1958. Das Gewissen als Problem, hg. v. N. Petrilowitsch, Darmstadt 1966. Das Gewissen in der Diskussion, hg. v. J. Blühdorn, Darmstadt 1976.

VSA-Arbeitsseminar für alleinstehende Frauen in der Heimtätigkeit

Zwischen Selbstaufopferung und Selbstfindung

9. bis 11. März 1981 im Diakonenhaus St. Stephanus, Nidelbad, Rüschlikon.

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Dieses Arbeitsseminar richtet sich an alleinstehende Frauen. Es beschäftigt sich mit der Sinnfrage und möchte durch Informationen, Wissensvermittlung und gemeinsames Nachdenken zur Bewältigung der eigenen Lebenssituation beitragen.

Referenten und Vorträge

Persönliche Erfahrungsberichte:
Edith Egger, Mariann Gantenbein, Rosmarie Gantenbein, Elisabeth Herzig, Margrit Scheidegger

Geschichtlich-anthropologische Aspekte zu Selbsaufopferung und Selbstfindung
Imelda Abbt

Psychologische Aspekte zu Selbstaufopferung und Selbstfindung
Christine Perwanger, Psychiaterin

Thesen zur persönlichen Sinnerfüllung
Imelda Abbt

Gemeinsame Gruppenarbeiten und Diskussionen sollen das Gehörte vertiefen und zur persönlichen Sinnfindung beitragen.

Kurskosten

Fr. 200.— (inkl. Unterkunft und Verpflegung).
Fr. 150.— für Mitarbeiter von VSA-Heimen.
10 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft.

Anmeldeschluss 28. Februar 1981.

Anmeldung

(Arbeitsseminar Nidelbad)

bis 28. 2. 1981 an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, senden.

Name, Vorname _____

Datum _____

Unterschrift _____

Adresse _____

Arbeitsort
(Name des Heims) _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims
Ja ☐ Nein ☐

Persönliche VSA-Mitgliedschaft
Ja ☐ Nein ☐

Vielzahl von Lehrmeinungen und Modellen

Ich kehre zurück zur Feststellung, es gebe heute eine grosse Anzahl sehr unterschiedlicher Vorstellungen über das Gewissen. Ungeachtet der Vielzahl der Lehrmeinungen ist nun aber festzustellen, dass manche Gewissensmodelle im Bereich des Erziehungswesens verhältnismässig weit verbreitet sind und sowohl in Ausbildungsstätten als auch in Theorie und Praxis der Erziehung einen hohen Stellenwert haben, ja, dass sie sogar darüber hinaus eine beträchtliche Breitenwirkung erzielen. Man könnte fast von einer Art von Popularität sprechen. Das heisst aber auch, dass sie das Bewusstsein und das Verständnis der heutigen wissenschaftsgläubigen Menschheit überhaupt in hohem Masse mitprägen. Es versteht sich daher von selbst, dass auf diese Auffassungen näher eingegangen werden muss, dass sie insbesondere auf ihre Hintergründe und ihren Erklärungswert bezüglich unserer Problematik befragt werden müssen.

Ich greife nun zwei der besonders bekannten Modelle heraus: Es ist zum einen das Gewissensmodell, das Freud im Rahmen seiner Psychoanalyse entwickelt hat — das sogenannte Ueber-Ich —, und es ist zum andern die Sicht der modernen Sozialisationstheorien.

Ich beginne mit Freud. Auch wenn ich einen relativ hohen Bekanntheitsgrad voraussetzen kann, möchte ich doch etwas ausholen, damit die Aspekte, die mir wesentlich erscheinen, für jedermann verständlich werden.

Grundhypothesen der Psychoanalyse

Wie Sie wissen, war Freud Arzt, als Wissenschaftler geprägt von seiner Zeit, dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Was heisst das? Das heisst, dass wissenschaftliches Denken für Freud gleichbedeutend war mit exakter naturwissenschaftlicher Methodik. Sein Bedürfnis nach Sicherheit durch wissenschaftliche Exaktheit war ausgeprägt. Er war überzeugt, dass sich das menschliche Wesen mit Hilfe einer Psychologie erkennen lasse, die in physikalisch-exakten Begriffen gründet. Letztlich aber glaubte Freud zeitlebens, dass eigentlich die *Biologie* die fundierte Wissenschaft aller Psychologie sei, die Psychologie selber den Charakter des Vorläufigen trage. So heisst es 1917: «Das Lehrgebäude der Psychoanalyse, das wir geschaffen haben, ist in Wirklichkeit ein Ueberbau, der irgendeinmal auf sein organisches Fundament aufgesetzt werden soll; wir aber kennen dieses noch nicht» (zit. in Bally 1971, S. 13). Und 1937, also zwei Jahre vor seinem Tod, schreibt Freud: «Für das Psychische spielt das Biologische wirklich die Rolle des unterliegenden, gewachsenen Felsens» (ebd.). Entsprechend war Freud der Ansicht, dass die Mängel, die seiner Psychoanalyse anhafteten, verschwinden würden, wenn es gelänge, die psychologischen Begriffe durch die physiologischen oder chemischen zu ersetzen (vgl. ebd.).

Damit wird nun eine *erste Grundhypothese* der Psychoanalyse verständlich. Sie besagt, dass alle psychischen Vorgänge strenger Determination unterliegen, dass in der Psyche ausnahmslos alle Prozesse kausal, nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung, ablaufen (vgl. Brenner 1972, S. 18).

Neben die streng naturwissenschaftliche Haltung tritt ein zweiter Zug: Freuds Bedürfnis nach Erfassung der grossen umfassenden Zusammenhänge, sein Hang zur Spekulation, zwei Charakteristika, die zuweilen über das Bemühen um wissenschaftliche Exaktheit noch hinausgehen. In Freuds spekulativem Denken zeigt sich eine geradezu enzyklopädische Bildung, was die Kultur- und Geistesgeschichte angeht. Sie ist denn auch in die *zweite Grundannahme* eingeflossen. Nach ihr sind unbewusste Abläufe für die Psyche typisch, Bewusstsein ist «eher ein aussergewöhnliches als ein regelmässiges Attribut psychischer Prozesse» (ebd.).

Diese zwei Grundannahmen stehen am Anfang der ganzen Psychoanalyse. Es kommt nun eine *dritte* hinzu, die Freud aus der klinischen Erfahrung seiner Zeit erschlossen hat und die auch im Zusammenhang mit dem Gewissen, bzw. dem Ueber-Ich, von Bedeutung ist. Sie lautet: Sexuelle Triebenergie — genannt Libido — ist von Beginn des Lebens an im Menschen vorhanden. Sie durchläuft verschiedene Phasen — die orale, die anale, die phallische, die in die Latenzzeit mündet — bis zur reifen genitalen Erwachsenensexualität.

Zu erinnern ist ebenfalls an den von Freud so bezeichneten, mit libidinöser Energie versorgten «psychischen Apparat» (Freud 1973, S. 9) [2] mit den Instanzen Es, Ich und Ueber-Ich. Die «älteste dieser psychischen Provinzen (ebd.) nennt Freud das *Es;* es ist die eigentliche Sphäre des Unbewussten, der Bereich des Instinktiven und Triebhaften, also ursprünglich auch der ganzen Libido. Das *Ich* entsteht unter den Einflüssen der äussern Wirklichkeit; es übernimmt u. a. die Vermittlungsfunktion zwischen den Triebansprüchen des Es und der Aussenwelt, später auch gegenüber dem *Ueber-Ich*.

Diese zuletzt genannte, uns u. a. interessierende Instanz richtet sich auf nach dem Untergang des sogenannten Oedipuskomplexes. Die Oedipussituation tritt während der phallischen Phase auf (so um das 5. Lebensjahr herum). Es ist, vereinfacht gesagt, die Situation, in der das Kind sich den gleichgeschlechtlichen Elternteil wegwünscht, um den andersgeschlechtlichen Elternteil völlig für sich zu besitzen. Diese Konstellation erzeugt schwerste Konflikte im Kind. Es fürchtet, für seine Tötungs- und Inzestphantasien bestraft zu werden; zudem stehen diese Wünsche im Widerstreit zu den Gefühlen der Liebe und Bewunderung, die das Kind den Eltern gegenüber hegt. — Ich lasse die zum Teil schwer nachvollziehbaren Spekulationen über den Kastrationskomplex beim Knaben und den Penisneid beim Mädchen beiseite und halte fest, dass die unerträgliche Lage bewältigt wird, indem «der Oedipus-

2 In den folgenden Ausführungen halte ich mich an den letzten Theoriestand, wie er sich in der «Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse» (1932) und im «Abriss der Psychoanalyse» (1938) findet.

Neuer VSA-Kurs 1981/82

Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Psychologie Zürich führt der Verein für Schweizerisches Heimwesen VSA den Kurs «Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim» wieder durch. Dieser Einführungskurs, der vom 4. Mai 1981 bis zum 25. Januar 1982 dauert (27 Montage zu je vier Stunden), richtet sich an folgende Interessenten:

— Personen ohne Heimerfahrung, welche sich im Sinne eines Zweitberufs auf die Uebernahme eines Heims oder einer andern Institution zur Betreuung Betagter vorbereiten möchten
— Mitarbeiter von Alters- und Pflegeheimen in Kaderposition
— Vertreter von Heimträgerschaften und Mitglieder von Heimkommissionen, die sich mit der Problematik der Altersarbeit vertraut machen wollen
— Leiter/innen von Kleinheimen (Pensionen) der Betagtenpflege mit weniger als fünf Mitarbeitern (inklusive Heimleitung)

Der Einführungskurs ist unter Umständen eine gute Vorbereitung auf den VSA-Grundkurs für Heimleitung.

Themenkreise:

Die Situation des alten Menschen

Körperliche Veränderungen im Alter

Psychische Veränderungen im Alter

Grundlegende Methoden der Betreuung alternder Menschen

Grundzüge der Heimorganisation

Kursort: Institut für Angewandte Psychologie Zürich, Merkurstrasse 20, 8032 Zürich.

Kursleitung: C. D. Eck, stellvertretender Direktor, und Frau M. Pörtner, dipl. Psychologin, sowie weitere Mitarbeiter des Instituts für Angewandte Psychologie und Gastreferenten des VSA.

Kurskosten: Fr. 1500.—
Fr. 1400.— bei VSA-Mitgliedschaft des Heimes oder persönlicher Mitgliedschaft.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Bewerber werden auf ihre Eignung überprüft (Mindestalter 25 Jahre). Folgende Kurstage (jeweils Montag von 09.00—13.00 Uhr) sind vorgesehen: 1981: 4. Mai, 11. Mai, 18. Mai, 25. Mai, 1. Juni, 15. Juni, 22. Juni, 29. Juni, 17. August, 24. August, 31. August, 7. September, 14. September, 21. September, 28. September, 5. Oktober, 12. Oktober, 19. Oktober, 26. Oktober, 2. November, 9. November, 16. November, 23. November, 30. November. — 1982: 11. Januar, 18. Januar, 25. Januar.

Nähere Auskünfte und Kursunterlagen sind beim Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich (Tel. 01 252 49 48) erhältlich.

Anmeldeschluss: 28. März 1981

komplex verlassen, verdrängt, im normalsten Falle gründlich zerstört» (Freud 1972, S. 559) wird. Als Erbe des Oedipuskomplexes wird «ein strenges Ueber-Ich eingesetzt» (ebd.). Die Strenge des Ueber-Ichs hängt in erster Linie ab von der «der Stärke der Abwehr, die gegen die Versuchungen des Oedipuskomplexes aufgewendet wurde» (Freud 1973, S. 60), sie entspricht also «nicht einfach der Härte der Erziehung» (Freud 1972, S. 542). Freud meint sogar, «dass das Ueber-Ich in seiner Stärke und Ausbildung verkümmert, wenn die Ueberwindung des Oedipuskomplexes nur unvollkommen gelingt» (1972, Seite 502) [3].

Nachzutragen bleibt, dass die Einsetzung des Ueber-Ichs mit dem Mechanismus der Identifikation erklärt wird: Die unerfüllbaren ödipalen Wünsche wandeln sich im Verlaufe der Aufgabe oder Verdrängung des Oedipuskomplexes zu Identifizierungen. Der unerfüllbare Wunsch, etwa des Knaben, den Vater zu beseitigen, wird ersetzt durch den Wunsch, zu *sein* wie der Vater. — Soweit Freud.

Das Gewissen in der Rollentheorie

Kürzer kann ich mich fassen bezüglich der sozialisationstheoretischen, in methodischer Hinsicht empirisch ausgerichteten, Sichtweise. Richtigerweise muss gesagt werden, dass es *die* sozialisationstheoretische Sichtweise eigentlich nicht gibt, sondern eine ganze Anzahl von Richtungen, die sich zum Teil beträchtlich unterscheiden. Ich spreche hier von den Ansätzen, die nach meinen Beobachtungen sowohl in der theoretischen Diskussion als auch in den praktischen Bemühungen eine ähnlich dominierende Stellung behaupten wie das psychoanalytische Modell. Es handelt sich, kurz gesagt, um jene Ansichten, die das Gewissen als Ergebnis von Lern- und Anpassungsprozessen verstehen. Zur Erklärung dieses Sozialisierungsprozesses wird u. a. der Begriff der Rolle herangezogen. Von recht grosser Bedeutung ist dabei die strukturell-funktionale Rollentheorie (sie ist v. a. mit dem Namen Talcott Parsons verbunden), die Rollenlernen und Sozialisation insgesamt unter dem Aspekt der Einpassung in das gegebene soziale System versteht, an dessen Gleichgewicht und Fortbestand man interessiert ist. Das Gewissen als verinnerlichte Regulierungsinstanz würde dann — nach dieser Modellvorstellung — darüber zu wachen haben, dass der einzelne die Erwartungen erfüllt, die mit den Rollen, die er spielt, verbunden sind. — Soviel zur sozialisationstheoretischen Sichtweise.

Anthropologischer Hintergrund der Erklärungsmodelle

Es gilt nun, die anthropologischen Hintergründe der beiden skizzierten Auffassungen zusammenfassend herauszuarbeiten, um in der Klärung des Gewissensbegriffs und — so hoffen wir — des Begriffs Gewissenhaftigkeit einen Schritt weiterzukommen.

Da ist zunächst festzuhalten, dass beide Erklärungsmodelle — das psychoanalytische und das sozialisationstheoretische — von ganz bestimmten Positionen ausgehen, die je schon bezogen wurden, bevor das Gewissen als Forschungsobjekt ins Blickfeld kam. Zugleich damit fiel auch der Entscheid darüber, was als wissenschaftlich und was nicht als wissenschaftlich zu gelten hat. Bei Freud ist es die betont positivistisch-naturwissenschaftliche Haltung, bei den angesprochenen sozialisationstheoretischen Ansätzen spielen neben der Orientierung am naturwissenschaftlichen Exaktheitsideal und an bestimmten Lerntheorien system-theoretische Vorstellungen mit, die sich auf andern — gewissermassen «aussermenschlichen» — Gebieten als wertvoll erwiesen haben. So kommt es, dass aus diesen je schon gegebenen Denkvoraussetzungen Begriffsraster entstehen, mit denen der Mensch und spezifisch menschliche Phänomene gleichsam überzogen werden. Sichtbar kann dann natürlich nur werden, was sich durch diese Raster einfangen lässt. Oder anders formuliert: Die Erkenntnismöglichkeiten richten sich zwangsläufig nach den Möglichkeiten, die in den gewählten Positionen und Forschungsverfahren «enthalten» sind.

Konkret: Unter den Voraussetzungen, die Freud annimmt, erscheint das Gewissen folgerichtig als kausal bestimmter Abkömmlinge einer nach immanenten Gesetzen ablaufenden Triebentwicklung und einer damit zusammenhängenden Konfliktsituation. Unter den Voraussetzungen, die die Sozialisationstheorie annimmt, erscheint das Gewissen folgerichtig als Ergebnis von Sozialisationsvorgängen, als Niederschlag familialer und gesellschaftlicher Prägungsprozesse, denen der einzelne unterworfen ist, als Resultat ununterbrochenen Rollenlernens.

«Nichts als . . .» die gängige Formel des Nihilismus

Damit aber stossen wir auf eine weitverbreitete Erscheinung, die mit der erwähnten Entwicklung der modernen Einzelwissenschaften zusammenhängt. Es ist der sogenannte *Reduktionismus*. Der Reduktionismus verrät sich durch die Formel «nichts als . . .», wie zum Beispiel in der Aussage, Leben sei *nichts als* Oxidation, oder: Werte seien *nichts als* Reaktionsbildungen und Abwehrmechanismen (vgl. Frankl 1978, S. 14). Der Reduktionismus ist also die Zurückführung einer Erscheinung auf eine Voraussetzung, die bestenfalls für eine Seite oder für einen Aspekt dieser Erscheinung zutrifft. Auch die Lehre vom Ueber-Ich ist reduktionistisch, insofern das Gewissen nichts als Ueber-Ich, nichts als das Erbe des triebbedingten Oedipuskomplexes ist. Ein Reduktionismus liegt auch vor bei der sozialisationstheoretischen Sichtweise, insofern dort das Gewissen nichts als ein gesellschaftlich geprägtes Regulierungssystem ist.

Weiter ist für beide Sichtweisen kennzeichnend, dass sie durch und durch *fremdbestimmt* sind, basierend

3 Ich schliesse mich hier der weit verbreiteten Gewohnheit an, Gewissen und Ueber-Ich gleichzusetzen, obwohl dies streng genommen nicht ganz korrekt ist. Das Gewissen ist vielmehr — neben der Selbstbeobachtung und dem Ich-Ideal — **eine** Funktion des Ueber-Ichs (vgl. Freud 1972, 498 ff.).

Menschenbilder und ihre Rückwirkungen auf die Heimarbeit

VSA-Kurs für alle, die in einem Heim tätig sind sowie für die Vertreter von Heim-Trägerschaften

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Der Mensch kommt nicht ohne Vorstellungen und Bilder über sich und über die anderen Menschen aus. Es ist jedoch für das Leben und für die Arbeit im Heim entscheidend, welches Menschenbild massgebend ist. Alle Menschenbilder tragen die Zeichen ihrer Zeit an sich. Sie sind Ausdruck dessen, was für eine Zeit wichtig und welchem Gesellschafts-Verständnis sie verpflichtet waren. Wir möchten den Problemkreis in einem **fünfjährigen Zyklus** angehen. Dabei sollen verschiedene Menschenbilder — naturwissenschaftliche, soziale, religiöse — dargestellt werden. Doch besteht das Ziel nicht nur darin, verschiedene Menschenbilder und deren kulturelle Hintergründe besser verstehen, sondern auch verantwortet Stellung beziehen zu lernen. Es soll klar werden, dass sich ein Menschenbild auch auszuweisen hat, und zwar im zwischen-menschlich richtigen Handeln.

Individuum und Gesellschaft

Das erste Jahresangebot beschäftigt sich mit dem Spannungsfeld «Individuum-Gesellschaft» aus anthropologischer Sicht. Die Behandlung dieses Themas ist deshalb wichtig, weil das Verhalten des Sozial-Tätigen immer auch Ausdruck des Verständnisses von Individuum und Gesellschaft ist. Es wird u. a. zur Sprache kommen:

Die personale Bedeutung der Individualität; geschichtlicher Wandel des Personbegriffs; Individualismus und Kollektivismus; Sinn der Gesellschaft; Gesellschaftstheorien und deren Grenzen; Verantwortung gegenüber der Gesellschaft; ethische und politische Implikationen usw.

Praxisorientierte Beispiele werden die Theorie vertiefen helfen. Beiträge aus dem Teilnehmerkreis sind erwünscht.

Durchführungsorte Region Bern

1. Tag: Dienstag, 28. April 1981; Zeit 9.30—16.30
Heilpädagogisches Schulheim, Schwarzenburgerstrasse 36, **Bern**

2. Tag: Dienstag, 26. Mai 1981; Zeit 9.30—16.30
Schulheim Landorf, **Köniz**

3. Tag: Dienstag, 23. Juni 1981: Zeit 9.30—16.30
Schulheim Schloss **Kehrsatz**

Durchführungsorte Region Graubünden

1. Tag Dienstag, 7. April 1981: Zeit 9.30—16.30
Kinderheim Giuvaulta, **Rothenbrunnen**

2. Tag: Dienstag, 5. Mai 1981: Zeit 9.30—16.30
Waisenhaus **Masans**

3. Tag: Dienstag, 10. Juni 1981: Zeit 9.30—16.30
Stiftung Gott hilft, **Zizers**

Kurskosten für je drei Kurstage, **die nur en bloc** besucht werden können (inkl. Mittagsverpflegung)
Fr. 165.— für Teilnehmer aus VSA-Heimen
Fr. 210.— für Teilnehmer aus andern Heimen

Anmeldung (Individuum und Gesellschaft)
bis 21. März 1981 an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

Name _____

Vorname _____

Arbeitsort, _____

bzw. Funktion _____

(Name des Heims) _____

Region Graubünden ☐

Region Bern ☐

VSA-Mitgliedschaft des Heims

Ja ☐ Nein ☐

auf Schuldangst und verinnerlichten Autoritäten. Es ist das, was Erich Fromm als autoritäres Gewissen beschreibt, dem die Bezeichnung Gewissen eigentlich kaum zukommen könne. Er meint, dass es «möglicherweise nur eine Vorstufe in der Entwicklung des Gewissens» (Fromm 1978, S. 158 f.) sei. Gleiches gilt auch für die Bezeichnung Gewissenhaftigkeit.

Die Reduktionismen und sonstigen Verkürzungen in bezug auf das Gewissen sind in letzter Konsequenz freilich Reduktionismen und Verkürzungen, die das *ganze Menschenbild* betreffen. Das heisst in unsern Beispielen, dass der Mensch nichts als triebbestimmt bzw. nichts als gesellschaftlich bestimmt sei. Man muss es ganz klar sehen: Wer sich — aus welchen Gründen auch immer — angewöhnt hat, mit einem reduktionistischen Gewissensbegriff oder mit andern reduktionistischen Bezeichnungen für spezifisch menschliche Phänomene zu operieren, impliziert damit ein ebenso verkürztes Bild vom Menschen. An die Stelle der unmittelbaren Wirklichkeit Mensch treten Konstruktionen, innerhalb deren beispielsweise Gewissenhaftigkeit schlicht und einfach als Begriff nicht existieren kann.

Es geht um ein umfassenderes Menschenbild!

Hier ist nun eine *Zwischenbemerkung* nötig. Es geht mir nicht darum, das psychoanalytische Denken insgesamt oder die moderne Sozialforschung und mit ihr gleich auch noch die ganze empirisch-analytische Forschung im Bereich der Human- und Sozialwissenschaften als unsinnig abzutun. Wir verdanken beiden ungeheuer viel, und ich meine, dass zum Beispiel die «unrealistische Wendung» (H. Roth) für die Pädagogik recht heilsam war. Unsinnig und falsch werden diese Ansätze erst durch ihre Verabsolutierung, die dann zu den dargestellten Reduktionismen führt. Das Gewissen ist *auch* psychologisch, es ist *auch* gesellschaftlich bedingt, aber nicht nur! Es gilt hier, sinngemäss angewendet, das Wort C. F. von Weizsäckers: «Das physikalische Weltbild hat nicht unrecht mit dem, was es behauptet, sondern mit dem, was es verschweigt» (zit. in Frankl 1978, 169).

Die *Konsequenzen* für unsern weitern Gedankengang sind klar: Wir werden uns um ein umfassenderes Menschenbild zu bemühen haben, um zu einem dem Menschen angemessenen Verständnis von Gewissen und Gewissenhaftigkeit vorzustossen.

Als hervorstechendste Gemeinsamkeit von psychoanalytischer und sozialisationstheoretischer Sichtweise haben wir die Fremdbestimmtheit, den totalen Determinismus festgestellt. Freiheit hat keinen Raum, weder im einen noch im andern Denken. Nun, wie steht es mit der Freiheit, dieser Crux aller Philosophie? Um es vorweg zu nehmen: Freiheit lässt sich streng genommen weder beweisen noch widerlegen, sowenig wie die Existenz Gottes oder die Unsterblichkeit der Seele. Das wissen wir seit Kant.

Wenn es sich so verhält, wie kann man sich diesem schwierigen Begriff dennoch nähern? Sicher nicht, indem man nun sämtliche Freiheitslehren von idealistischer bis nihilistischer Herkunft wieder zum Leben erweckt und einfach den deterministischen Ansätzen entgegensetzt. Das wurde schon zu oft getan und endete allemal in der Sackgasse.

Ein meines Erachtens gangbarer Weg ist der Versuch, «sich erkennend an die Unmittelbarkeit des Erlebens selbst zu halten», um so «die schlichte Wirklichkeit des konkreten Erlebnisgeschehens freizulegen» (Keller 1963, S. 27) [4].

Solcherart verstandene Selbst-Erfahrung, die nicht in unangemessenen, vorgefassten Denkkategorien befangen ist, *wird Selbstbestimmung und Gebundenheit in enger Verschränkung je schon vorfinden.* Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung wird ebenso unmittelbar einsichtig, dass Freiheit konkret überhaupt nur möglich ist *in* Gebundenheit, ja, dass die Gebundenheit die Bedingung der Möglichkeit von Freiheit ist; denn: wie sollte ich frei sein bzw. frei werden *von* etwas, wenn es dieses Etwas nicht gäbe, das mich einschränkt, das mich begrenzt? Diesen Gedanken etwas weiter spinnend kann man sagen, dass der Mensch aufgrund seiner Freiheit die Möglichkeit hat, über seine Gebundenheit hinauszugehen, gewissermassen sich selbst als Gebundener zu übersteigen.

Was haben Geist und Freiheit miteinander zu tun?

Einen anders gelagerten, aber, wie ich meine, überzeugendern Zugang zur menschlichen Freiheit zeigt Prof. Norbert Luyten auf (er war 1978 in Glarus Gast de VSA). Luyten geht aus von den bekannten anthroposophischen Befunden, dass der Mensch, biologisch gesehen, ein Mängelwesen ist, dass er von der körperlichen und instinktmässigen Ausstattung her, verglichen mit dem Tier, der Zukurzgekommene, weil Unspezialisierte, ist. Auf der andern Seite ist gerade die Unspezialisiertheit seine grosse Chance: Er ist in der Lage, seine biologisch bedingte Begrenztheit zu übersteigen und dokumentiert so seine eigentliche Ueberlegenheit. Das, was den Ueberstieg übers rein Biologische möglich macht, kann nun aber unmöglich seinerseits biologisch verstanden werden. So kommen wir mit Luyten zu der «ziemlich paradoxalen Feststellung, . . . dass der Mensch seine biologischen Probleme mit Hilfe eines suprabiologischen Prinzips löst. (Luyten 1970, S. 37). Und dieses nicht weiter reduzierbare, nur dem Menschen zukommende Prinzip hat wesenhaft mit Freiheit zu tun. Ich bezeichne es mit dem alten Wort *Geist*.

Was hier an einem Beispiel aufgezeigt wurde, liesse sich auch in andern Zusammenhängen verdeutlichen. Man wird anerkennen müssen, dass es zum Menschen gehört, über sich und seine Begrenztheit hinauszugehen, sich selbst zu übersteigen, zu *transzendieren*. Man wird bei näherem Zusehen Luyten

4 Ich lehne mich hier an die phänomenologische Methode an, die von Husserl begründet und u. a. von W. Keller für die Psychologie fruchtbar gemacht wurde.

Rechtzeitig zum «Jahr des Behinderten» 1981

Neue Impulse für die Praxis

Als erster Band einer neuen Reihe «Schriften zur Anthropologie des Behinderten» ist im Verlag des Vereins für Schweizerisches Heimwesen (VSA) ein Buch erschienen, in dessen Mittelpunkt der behinderte Mensch steht:

> **Hermann Siegenthaler,** Geistigbehinderte — Eltern — Betreuer / Vier Vorträge zum Erwachsenwerden Geistigbehinderter und zur Herausforderung an Eltern und Betreuer, 84 Seiten, Zürich 1980, Fr. 10.60.

Dieses Buch richtet sich an die Eltern und Betreuer von Geistigbehinderten, aber es unterliegt keinem Zweifel, dass die darin vereinigten, in einem inneren Zusammenhang stehenden vier Vorträge des Zürcher Heilpädagogen Prof. Dr. Hermann Siegenthaler darüber hinaus einen weiten Kreis von Interessenten anzusprechen vermögen.

Die vier Vortragstexte beschäftigen sich allesamt mit dem Thema des Menschseins. Was ist der Mensch? Diese Frage, die sich den Eltern und Betreuern von Geistigbehinderten in besonderer Weise und immer wieder aufs neue stellt, wird von Siegenthaler «von der Grenze her» angegangen — nämlich von jener Grenze her, an welche unser Denken oft anstösst und vor welcher es ratlos-resigniert versagt, solange es an der hochmütigen Wunschvorstellung festhält, dass Wert und Würde des Menschseins sich allein in der Selbstbestimmung und in der Autonomie des Menschen erfüllen könnten.

Auch Geistigbehinderte oder durch Krankheit und Alter veränderte Menschen sind und bleiben Menschen, solange sie leben. In leichtverständlicher Sprache macht das Buch das Verbindende sichtbar, was den Behinderten und den nichtbehinderten Eltern und Betreuern gemeinsam ist. «Mich interessiert dieses Verbindende», sagt Siegenthaler: «Jene menschlichen Züge, die weder durch Intelligenz und Gesundsein noch durch Krankheit und Behinderung verschüttet werden.»

Es ist ein ungemein schönes, ungewöhnlich hilfreiches Buch, das ermutigende Einsichten erschliesst und sich von allen billigen Klischees und Rezepten fernhält. Siegenthaler legt darin seine Auffassung von Erziehung und Förderung des Behinderten unaufdringlich-überzeugend dar. Er will der Praxis neue Impulse geben, ist doch die Praxis erklärtermassen sein besonderes Anliegen. Für die neue Schriftenreihe des VSA ist es ein gutes, vielversprechendes Zeichen, dass sie mit einem Buch wie diesem eröffnet werden kann. Der zweite Band der Reihe wird voraussichtlich im Herbst 1981 erscheinen.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) der Schrift «Geistigbehinderte — Eltern — Betreuer» von Prof. Dr. H. Siegenthaler zum Preis von Fr. 10.60, ab 10 Expl. Fr. 9.60 (exkl. Porto und Verpackung).

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ, Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

recht geben, wenn er geradezu von einem Bedürfnis des Menschen spricht, sich selbst zu übersteigen (vgl. ebd.). In Unfreiheit zu verharren — sei es nun biologisch, psychologisch oder soziologisch bedingt —, würde demnach heissen, die Verwirklichung menschlicher Existenz in ihrem ganzen möglichen Umfang zu verpassen.

In Pestalozzis Sprache ausgedrückt: Der Mensch erschöpft sich als Werk der Natur und Werk der Gesellschaft und verwirklicht sich nicht als Werk seiner selbst (vgl. Kühne 1979).

Nun hinterlässt aber jede Befreiung *von* etwas — egal, ob es sich um die Befreiung einzelner oder ganzer Völker handelt, ob es sich um einen individuellen oder historisch-kollektiven Emanzipationsprozess handelt —, jede Befreiung *von* etwas hinterlässt zunächst einen leeren Raum, ein Vakuum sozusagen. Darum können Befreiung und Freiheit *von* nur die eine Seite menschlicher Freiheit sein. Sie bedarf unabdingbar der Ergänzung durch Freiheit *zu,* zum Beispiel zur Hingabe an eine Aufgabe, an einen Menschen. Erst dadurch bekommt die vorher skizzierte Möglichkeit, sich selbst zu transzendieren, ihren vollen Sinn. Denn: ein Sich-selbst-Uebersteigen lediglich im Sinne einer Befreiung *von* ist ohne Perspektive, führt zu Willkür, ins Nichts, endet in Nihilismus und Verzweiflung. Oder der Mensch fällt — sofern er nicht in nihilistischer Verzweiflung endet — gewissermassen auf sich selbst zurück, sich selbst betrachtend und bespiegelnd, in sich selbst verliebt wie weiland Narziss — mit dem es, wie man weiss, ein böses Ende nahm.

Freiheit und Verantwortung gehören zusammen

Durch den Aufweis von Freiheit, u. a. im Sinne von Freiheit *zu,* ist nun ein anthropologischer Boden erreicht, von dem aus es nicht mehr möglich ist, das Gewissen mit jenen reduktionistischen Konzepten gleichzusetzen, wie sie notwendigerweise aus jeder eindimensionalen Betrachtungsweise folgen. Mit dem Freiheitsbegriff ist zugleich auch eine neue, jedes Anpassungsgewissen übersteigende Dimension gewonnen, die man nicht anders als mit dem Begriff *Verantwortung* bezeichnen kann. Freiheit und Verantwortung gehören zusammen — darüber streiten sich die Philosophen zufällig einmal nicht.

Verweilen wir kurz bei dem Begriff *Verantwortung.* Er hat zu tun mit «Antwort» und mit «antworten». Ständig sieht sich der Mensch Fragen gegenüber, auf die er zu antworten hat. Soweit sie rational sind, den Intellekt betreffen, können sie rational, auf der Ebene des Intellekts, beantwortet werden. Ganz anders ist die Struktur des Antwortens, wenn es sich um sogenannte letzte Fragen handelt, denen die Ratio irgendwie seltsam hilflos gegenübersteht: etwa der Frage nach dem Sinn von Behinderung und Krankheit, der Frage nach Leid und Tod. Auf solche und ähnliche Fragen, die *das Leben selbst* — vielleicht ganz unvermittelt — an uns stellt, kann die Antwort nicht intellektuell sein; sie kann nur *existentiell* sein. «Wir antworten nicht in Worten, sondern unser ganzes Dasein ist die Antwort» (Frankl 1978, S. 29). Dies ist Ver-antwortung, die sich aus der Freiheit ergibt. Dem Menschen weisen keine Instinkte den Weg, dem modernen Menschen sagen auch keine Traditionen, was er zu tun hat und welches der Sinn des Lebens sei. Solcherart in einem doppelten Sinne frei, ist er auch in eben diesem doppelten Sinne verantwortlich für die Verwirklichung von Sinn und Sinn-vollem Leben.

Man kann Selbstverwirklichung auch verpassen

Dies ist nun, nach allem, was wir bisher gesagt haben, nur möglich durch den richtigen Gebrauch der Freiheit, mit der die Verantwortung zusammenhängt. Solange der Mensch nur seine Befreiung *von* Begrenzungen und Zwängen betreibt, nur sorgfältig auf seine eigene Selbstverwirklichung bedacht ist, verpasst er gerade diese Selbstverwirklichung, verpasst er es insgesamt, Sinn zu verwirklichen, da er eben *nicht antwortet* auf die Fragen, die das Leben an ihn stellt, sondern dauernd in sich selbst befangen bleibt. — Richtiger Gebrauch der Freiheit heisst konkret: über sich selbst hinaus auf die Aufgaben zugehen, die gestellt sind, auf den Mitmenschen eingehen, in die Beziehung eintreten, mit dem Ich auf das Du antworten. So verwirklicht sich dialogische Existenz, die den Anruf aufnimmt und darauf antwortet und sich auf diese Weise selbst ver-antwortet. Wenn Martin Buber als Grundworte, die der Mensch sprechen kann, die Wort*paare* Ich-Es und Ich-Du findet, dann ist hier in einzigartiger Dichte gesagt, dass der Mensch je schon auf eine Sache (Ich-Es) oder auf einen andern Menschen (Ich-Du) hingeordnet ist (vgl. Buber o. J., 9 f.); ein Befund übrigens, der auch anderweitig eindrücklich belegt ist (etwa bei Spitz, Erikson).

In dem Masse, wie der Mensch sich an die Sache, an den Menschen hingibt, verwirklicht er sich selbst und verwirklicht er Sinn.

Selbstverwirklichung und Sinnverwirklichung sind also gleichsam «Nebenprodukte» aus der Hingabe an etwas, das man nicht selbst ist, aus der Uebernahme von Verantwortung (vgl. dazu Frankl 1978, pass.).

Buber: «Der Mensch wird am Du zum Ich»

Vor diesem Hintergrund verkommt nun die bereits zu Beginn angetönte Formel, *Erziehung zur Gewissenhaftigkeit sei Erziehung zur Verantwortung,* nicht zur unverbindlichen Leerformel, auch wenn es natürlich unmöglich ist, nun konkrete Erziehungsziele und entsprechende -methoden aus ihr abzuleiten. Es liegt ja gerade im «Wesen» der Verantwortung selbst, dass sie nicht in konkrete Einzelziele operationalisiert und methodisiert werden kann. Ich meine, dass heute als Grundlage einer Erziehung zur *Gewissenhaftigkeit,* die diesen Namen auch wirklich verdient, nur eine *Verantwortungsethik* dienen kann, die sich per definitionem mit keiner Art von deterministischem Anpassungsgewissen verträgt.

Zu verwirklichen ist eine solche Erziehung dann eben nicht mit Hilfe rationaler Techniken, sondern nur, indem der Erzieher selbst aus der in Freiheit gründenden Verantwortung handelt,

den Ueberstieg auf die Aufgabe hin wagt, in die Beziehung eintritt, den Anruf des Du aufnimmt und darauf antwortet — mit seinem ganzen Ich. Das heisst zum Beispiel, dass eine nur erklärende Psychologie als Hilfsdisziplin der Pädagogik nicht genügt, dass Auffassungen, die das Kind oder den Jugendlichen, ausgesprochen oder unausgesprochen, als Objekt erzieherischer Bemühungen verstehen, zu kurz greifen (um nicht mehr zu sagen). Gefordert ist vielmehr die Annahme des zu Erziehenden als mindestens potentiell eigenständiges Subjekt, als Ich, das auch je auf ein Es oder Du hingeordnet ist, als Person mit den Möglichkeiten, anzurufen, aber auch zu antworten. «Der Mensch wird am Du zum Ich», sagt Buber (S. 37). Verantwortlich handelnde Menschen können unsere Kinder nur werden, wenn sie ein antwortendes Du finden.

Dies zu verwirklichen ist unvergleichlich viel schwieriger als darüber zu reden. Ich weiss es. Aber ich sehe keine andere Möglichkeit, zur Verantwortung zu erziehen, für sich selbst Sinn in der erzieherischen Arbeit zu finden — *und* dem Kind zu helfen, *seinen* Sinn dereinst *selbst* zu finden.

Gewissenhaftigkeit als Ziel der Emanzipation?

Nun darf Erziehung zur Verantwortung (oder eben: zur Gewissenhaftigkeit) aber nicht isoliert gesehen werden. Wir haben sie abgeleitet von der menschlichen Freiheit *zu*, die wir von der Freiheit *von* abgehoben haben. Es ist daher notwendig, abschliessend den Bogen zurückzuschlagen zum mehrfach erwähnten Befreiungsprozess, den der Mensch zu Beginn der Neuzeit in Gang gesetzt hat, der bis in die neueste Zeit hinein andauert und der die pädagogische Zielformel von der *Erziehung zur Emanzipation* erst möglich werden liess. Was meint diese Formel und wie ist ihr Verhältnis zur postulierten Erziehung zur Verantwortung?

Emanzipation als Zielformel wird heute ziemlich uneinheitlich gebraucht und erzeugt Missverständnisse noch und noch. Es ist daher unumgänglich, den Begriff wenigstens ganz grob ab- und einzugrenzen. Da gibt es einmal die verschiedenen anarchistisch-antiautoritären Strömungen, die den Begriff für sich beanspruchen, ihn dabei aber missverstehen als Befreiung zur Willkür, zum uneingeschränkten Lustgewinn. Abgesehen davon, dass die Freiheit des Mitmenschen dadurch aufs gravierendste beeinträchtigt wird, führt diese Art von «Emanzipation» für den einzelnen in neue Abhängigkeit und Unfreiheit (vgl. dazu Weber 1974, S. 252). Zum andern ist eine Abgrenzung vorzunehmen gegenüber orthodox-marxistischen Positionen, die eine Befreiung der unterdrückten Klasse durch die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln sowie durch Abschaffung der kapitalistischen Wirtschaftsform

Stark gefragt:

VSA-Richtlinien

zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben

Bis vor einigen Monaten waren beim VSA die «Anstellungsbedingungen für Heimpersonal» erhältlich, die 1973 als kleine Acht-Seiten-Broschüre erschienen sind. Es handelte sich um eine Zusammenstellung der einschlägigen Bestimmungen des Schweizerischen Obligationenrechts sowie des Normalarbeitsvertrags für das Erziehungspersonal und des Normalarbeitsvertrags für das Pflegepersonal. Diese «Anstellungsbedingungen» konnten einzeln oder zunsammen mit einem Anstellungsvertragsformular beim Sekretariat VSA bezogen werden.

Im Lauf der Jahre zeigte es sich immer deutlicher, dass die «Anstellungsbedingungen» überholungsbedürftig wurden. Auf der Grundlage eines von Dr. Heinrich Sattler gelieferten ersten Entwurfs machten sich 1979 die Kommission Heimerziehung und die Altersheimkommission des VSA hinter die Aufgabe der Ueberarbeitung. Das Resultat der Arbeit vieler Kommissionssitzungen, das vom Vorstand im August 1980 gutgeheissen worden ist, liegt jetzt in den «VSA-Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben» vor.

Die neuen «Richtlinien» wurden vor der Gutheissung durch den Vorstand von einem auf Fragen des Arbeitsrechts spezialisierten Juristen und von einem Versicherungsfachmann mit Sorgfalt geprüft. Die Fachleute beurteilten das Papier positiv und bezeichneten es als vielseitig brauchbar. Besonders hervorgehoben wurde die Uebersichtlichkeit und die durch die Gliederung des Aufbaus gewonnene Flexibilität in der Anwendung.

Die «Richtlinien» werden als komplettes Set abgegeben. Jedes Set umfasst zwei Vertragsformulare — je ein Formular für den Arbeitnehmer und für den Arbeitgeber. Die «Richtlinien» bilden einen festen Bestandteil des Vertrags und sind mit der Vertragsunterzeichnung ausgefüllt dem Arbeitnehmer auszuhändigen. Im Anhang I folgen den «Richtlinien» die Erläuterungen und Empfehlungen, die der VSA den Vertragspartnern geben kann. Anhang II bilden die Anmerkungen zur Frage der Kündigung zur Unzeit, und Anhang III gibt einen knappen Ueberblick über das Arbeitsvertragsrecht. Die ganze buntfarbige Garnitur mit Klemmschiene umfasst 18 Seiten und wird vom Sekretariat VSA zum Selbstkostenpreis (plus Porto) abgegeben.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Set(s) der neuen VSA-Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben zum Preis von Fr. 3.— pro Set (exkl. Porto und Verpakkung).

Name und Adresse

_____

_____

_____

Einsenden an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48.

versprechen. Dass bei der Schaffung der «klassenlosen Gesellschaft» durch ideologischen Dogmatismus der einzelne aufs neue festgelegt und erneut massiven Zwängen unterworfen wird, scheint die Chefideologen nicht zu kümmern (vgl. ebd.).

Wenn man also von diesen und ähnlich gelagerten Extrempositionen absieht, so erscheint Emanzipation eng verknüpft mit der *Aufklärung* und damit auch mit einem gewissen Optimismus, dass eine zunehmende Humanisierung der Lebensverhältnisse mit Hilfe der *Vernunft* möglich sei. Emanzipation ist in hohem Masse Befreiung aus Abhängigkeiten, die vernunftmässig nicht zu begründen sind. Ein Zitat: «Emanzipation erstrebt individuelle Selbstbestimmung und gesellschaftliche Mitbestimmung des Menschen durch Freisetzung seiner Vernunft, aus der heraus er sich verantwortlich verhält, denn Vernunft ist nicht wert-neutral, sondern an der Humanisierung der Lebensverhältnisse interessiert» (Weber 1974, S. 250). Oder: «Rationalität ist das, was den Menschen im besonderen auszeichnet . . . daher ist die Ausbildung des vernünftigen Denkens dasjenige Ziel der Erziehung, auf das alle anderen hinauslaufen» (Brubacher, zit. in Weber 1974, S. 246).

Nun ist es aber erstaunlich und auch aufschlussreich, wenn in einem ansonsten ausgezeichneten Werk über «autoritäre, antiautoritäre und emanzipatorische Erziehung», das klar einem liberal-aufklärerischen Verständnis von Emanzipation verpflichtet ist (vgl. Weber 1974, S. 252), der Begriff Verantwortung überhaupt nicht thematisiert wird, sondern höchstens in Zusammensetzungen wie «verantwortliche Vernunft» (S. 253) oder «veranwortete Lebensweise» (S. 251) kurz erwähnt wird.

Zum Verhältnis von Emanzipation und Verantwortung

Man darf das wohl mit aller Vorsicht dahingehend interpretieren, dass die emanzipatorische Pädagogik liberal-aufklärerischer Herkunft bis heute vor allem mit der Befreiung *von* beschäftigt war, und das «Gegenstück», die Befreiung *zu* und damit den Begriff Verantwortung, noch nicht so recht in den Griff bekommen hat. Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte, dass sie von ihrem rational betonten Ansatz her das Phänomen einer existentiell verstandenen Verantwortung auch gar nicht in den Griff zu bekommen vermag. Wir haben ja als typisches Kennzeichen existentieller Verantwortung festgehalten, dass sie auch und vor allem dort noch antwortet, wo die Ratio längst nicht mehr antworten *kann*.

Das Verhältnis von Emanzipation und Verantwortung kann in einem Satz zusammengefasst folgendermassen bestimmt werden: So wie die Freiheit *von* der Ergänzung durch die Freiheit *zu* bedarf, so bedarf die Emanzipation der Ergänzung durch die Verantwortung; und so bedarf denn auch die Erziehung zur Emanzipation der Ergänzung durch die Erziehung zur Verantwortung in dem von uns umschriebenen existentiellen Sinne.

Zur so verstandenen Verantwortung ein Letztes: In dem Masse, in dem der Mensch sein ursprüngliches Hingeordnetsein auf den andern verwirklicht, in dem Masse, in dem er auf den Anruf des Du antwortet, in dem Masse, in dem er das Grundwort Ich-Du spricht, in genau dem Masse, so scheint mir, eröffnet sich dem modernen Menschen auch die Möglichkeit, sein allerletztes Hingeordnetsein zu erfahren. In der Sprache Bubers: «Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du. Jedes geeinzelte Du ist ein Durchblick zu ihm. Durch jedes geeinzelte Du spricht das Grundwort das Ewige an» (Buber o. J., S. 91).

Lesezeichen

Sobald wir verstanden haben, dass das Geheimnis des Glücks nicht im Besitz liegt, sondern im Geben, werden wir, indem wir um uns her glücklich machen, selber glücklich werden. André Gide

Das völlig Dauerhafte und das äusserst Zerbrechliche wecken gleicherweise das Gefühl des Ewigen. Simone Weil

Je weiser und besser ein Mensch ist, um so mehr Gutes bemerkt er in den Menschen. Pascal

Wir neigen alle dazu, unsere volle Daseinsberechtigung in die Zukunft zu verlegen und das Morgen wichtiger zu nehmen als das Heute. Willy Schohaus

Literaturverzeichnis

Bally, G.: Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Reinbek 1971/8.

Brenner, Ch.: Grundzüge der Psychoanalyse. Frankfurt am Main 1972/2.

Buber, M.: Ich und Du. Zürich o. J. (Ex Libris).

Freud, S.: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1932). In: Mitscherlich, A. et al. (Hg.): Studienausgabe Bd. I. Frankfurt am Main 1972/4.

Freud, S., Abriss der Psychoanalyse. Frankfurt am Main 1973 (496.—525. Tsd.).

Frankl, V. E.: Der Wille zum Sinn. Bern 1978/2.

Fromm, E.: Psychoanalyse und Ethik. Frankfurt am Main 1978.

Kühne, J.: Menschenbild und Erziehung. Ein Grundproblem der Pädagogik am Beispiel Pestalozzis. In: Fachblatt für Schweizerisches Heimwesen (VSA) 7/1979.

Keller, W.: Das Selbstwertstreben. Wesen, Formen, Schicksale. München 1963.

Luyten, N.: Anthropologische Fakten zur Bestimmung des Menschenbildes. In: Räber, L. (Hg.): Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft. Weinheim 1970.

Weber, E.: Autorität im Wandel. Autoritäre, antiautoritäre und emanzipatorische Erziehung. Donauwörth 1974.

Auch wo dies nicht ausdrücklich erwähnt wird, verdanke ich verschiedene Anregungen zu diesem Vortrag der von V. E. Frankl begründeten Existenzanalyse und Logotherapie.